

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 49 (1944-1945)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Ferienkolonie Ebnat-Kappel 1945  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314951>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. September 1945 Heft 23 49. Jahrgang

## Ferienkolonie Ebnat-Kappel 1945

Klätzlich naß, fast etwas traurig, hängt das sonst so muntere Berner-Bärchen an seinem Fahnenstecken. Und das schmale, bleiche Büblein darunter, das die Fahne hält, schaut ähnlich in den Regen hinaus. Nur die Augen gucken zutraulicher, neugierig: Was kommt jetzt dann wohl? Steigen wir bald aus? Wie sieht das Haus aus? Müssen wir dann noch weit hinaufsteigen?

In Wil rennen wir mit Sack und Pack tapfer durch mächtiges Strömen unter Dach. Die Sonntagshaarbündel kleben wie verregnete Schmetterlinge an den nassen Zöpfen der Bernermeiteli. Aber da ist ja ein ganzer Wagenteil der Bodensee-Toggenburg-Bahn für uns allein da, und das ist Ereignis und Trost genug für die Reise-Ungewohnten, so daß die Gesichtlein wieder strahlen und die Mäulchen zu plappern beginnen: «Hockit da bi mir zueche, Fröilein!» Die fünf Zürcher reden und bewegen sich auffallend weniger scheu. Stadtkinder! Wir sind aber ganz getrost, die elf Berner werden schon noch auftauen.

In Ebnat-Kappel steht Herr Feurer am Bahnhof. Die Gepäckstücke dürfen in einem vornehmen Auto hinauffahren zum Bellevue. Die Kleinste packen wir mit in den Wagen. Ihre großen Kirschenaugen funkeln beglückt durch das Fensterlein neben dem Führersitz. Tschau Marlis!

In Einerkolonne stapfen wir unterdessen das schmale Weglein durch die tropfenden Wiesen hinauf. Patschnaß die Steinplatten, patschnaß die Schuhe und Söcklein. Aber grün ist dieses Tal! Und schau doch, wie niedlich die Holzhäuslein hineingestreut sind in diese sattgrünen Hänge! Überhaupt, morgen wird die Sonne strahlen, morgen wird der Säntis heraustreten aus den Nebelfetzen und Wolkenschleiern, stolz und schön. Im Bellevue oben sitzen die Kurgäste gelangweilt in der gedeckten Terrasse bei Bier und Jaßkarten und starren unsere nasse Ankunft an. Unsere zwölf Mädchen erhalten ein lustiges Zimmer. Die Massenlager sind zweistöckig aufgebaut. «... Wie in einem großen Meerschiff!» kräht eines, das vielleicht Hansi und Ume gelesen hat. Strohsäcke liegen in den Verschlagen, und für jedes ist ein kleines Kästchen den Wänden entlang bereit. Da darf nun jedes einräumen und den gepolsterten Schlafsack herausziehen und an sein Plätzchen betten. Die nassen Kleider trocknen bis morgen an der Schnur. Hei, nun plappert's und lacht's und staunt's da drinnen, bis alle die Herrlichkeiten der andern gesehen, die guten Sachen gefunden, die die Pflegemutter hie und da zwischen die Wäsche in den Koffer stopfte. Unsere vier Buben sind nicht so gut dran. Sie sollen in einem kleinen Verschlag hinter dem Massenlager der Großen hausen. Aber rührend, diese Knirpse. Sie mucksen nicht und entdecken sogar noch vieles, was Jubel und Begeisterung auslöst, wo wir zwei Leiterinnen uns eher etwas besorgt anblicken: Wie wird das nun gehen, die Kurgäste und daneben wir, die Kolonie?

Es ging dann leidlich. Hauptsächlich deshalb, weil das Wetter sein Bestes gab, das Ferienlager froh und abwechslungsreich zu gestalten. Im Haus drinnen war es uns nie so ganz recht wohl. Natürlich achteten wir darauf, Ruhe zu halten. Die Kinder waren ja alle viel zu bescheiden, um disziplinarische Schwierigkeiten zu verursachen. Wohl mußten wir etwa mahnen: Pst! nicht so laut, nicht so stürmisch. Aber abends lag der Fall eher umgekehrt. Da hätten wir oft am liebsten den Gästen gesagt: Bitte dämpfen Sie Ihre Stimmen etwas, stellen Sie bitte die Tanzmusik im Radio etwas leiser ein, unsere Kinder möchten gern schlafen! Am Morgen aber, wenn die Sonne schon warm und golden am Himmel stand, wanderten wir immer wieder hinauf, zuerst den schmalen Wiesweglein entlang, den Himbeerbüschen nach, über lustige Zaunklettereien bis ins freie Weidland. Dort standen schon leuchtend blaue, hohe Enzianbüsche, blühte Thymian mit kräftigem Duft. Und da war die Luft so klar, ein frisches Windlein wehte auch an den heißesten Tagen, daß wir uns mit den Kindern zusammen als besonders Beglückte vorkamen. Wie hell wach waren doch diese Kinderaugen für all die tausend kleinen Dinge, die dem Sehenden am Wegrand stehen! Heupferde wurden angestaunt, merkwürdige rote Falter, die im Fluge klapperten, schwirrten an uns vorbei, und einmal fing Alois sogar einen prächtigen Schwalbenschwanz. Mit roten Backen und heißem Hunger kehrten wir an solchen Tagen heim. Begreiflich, daß die Kinder bei jeder vollen Platte, die auf dem Tisch erschien, mit Oh! und Ah, wie fein! dankten -- mochten auch nur die altgewohnten Bernerorangen daraus schimmern.

Andere Tage lockten uns mehr in die Tiefe. Da trippelten wir mit klappernden Holzschuhen oder barfuß dem Schwimmbädlein in Ebnet zu. Klar und kalt umschloß zwar das Bergwasser unsere sonnverbrannten Glieder, aber gespritzt wurde dennoch jubelnd. Bethli, das Stadtbernerkind, schwänzelte gewandt wie ein junges Mülchlein mit den Zürcherschwimmern um die Wette. Sehr zaghaft dagegen standen die Landkinder bis zum Bächlein im Nassen und lernten erst allmählich, auch die Nase in die kühlenden Wellen zu strecken. Mit viel Eifer wollten sie schwimmen lernen. Für manches war das ja so neu und selten, dieses Badevergnügen.

Noch eine ganz andere, herrliche Möglichkeit entdeckten wir, vor der Sommerhitze zu fliehen. Ebenaus dem Hang entlang führte ein Weglein zu einem schattigen Tobel. Übermütig hüpfte da ein Bergbach von Stein zu Stein, von Felsblock zu Felsblock. Husch, aus den Röcklein und Bubenhosen geschlüpft, und schon krabbelten fröhliche Menschlein den Spritzern und tieferen Tümpeln entgegen!

Otti, der in sich gekehrte, große Bernerbub, der sich schon fast zu alt und vernünftig vorkam für bloßes Spiel, der sich wohl schon fest an ernsthafte Arbeit auf dem Bauernhof gewöhnt war, freute sich am allermeisten aufs Beeren. Wie flink und lautlos klaubte er die blauen Heiti von den Stüdeli im großen Beerihau am Tanzboden oben! Wie rasch war seine Büchse voll! Ganz anders lief ihm das aus den Fingern als etwa dem fortwährend schwatzenden Umberto. Dieser Beerensegen der duftenden Himbeli und der saftigen Heidelbeeren war uns eine hochwillkommene Abwechslung in den etwas eintönigen Kartoffel-Fleisch-Menüs.

Dafür war dann Umberto für eine ganz andere Arbeit fein zu gebrauchen. Der erste August nahte. Allerlei Geheimnisse, verpackte Sonnen und Kornblumenregen samt Tränensträußen wurden äußerst wichtig. Wir ver-

suchten unsere Eidgenößlein über die Wichtigkeit und Bedeutung des Tages aufzuklären, indem wir miteinander die Rütliszene schauspielerten beim rauschenden Bächli hinten. Die Rollen waren allerdings viel zu lang und schwer. Nach der ersten Begeisterung gaben die Faulpelze das Auswendiglernen rasch auf. Dafür stürzten sich alle eifrig auf die Herstellung der Lampions aus Käseschachteln und durchsichtigem Pergament. Da erwachte nun in Umberto der Künstler, der mit immer neuen Formen Scherenschnitte aus dem Schwarzpapier zauberte. Das Aufkleben der wunderlichen Gebilde war etwa keine leichte Arbeit, die Kinder hätten die Geduld niemals allein aufgebracht. Der Festabend selber mag wohl manchem dieser Pflegekinder gerade durch seine Schlichtheit ein schönes Erlebnis geworden sein. Wir wanderten einfach mit unseren Lichtern durch die Dunkelheit, um die auflodernden Höhenfeuer eindringlich zu erleben. Vom Hotel stiegen Raketen auf, aber uns bedeuteten die roten Flammenzungen hinter den dunkeln Tannen weit mehr. Als aber ein feiner Sprühregen einsetzte, stiegen die Kinder fast etwas beklommen über die dunkeln Weiden zum schützenden Dach hinunter.

Was mögen nun wohl den Kindern diese drei Wochen bedeutet haben? Sicher wird keines diese Zeit einfach vergessen. Gesundheitlich waren sie wohl jedem ein Gewinn, denn die Mittagsliege hat manches schmale Gesicht etwas runden können. Dann war es diesen Kindern sicher auch etwas Unvergeßliches, so weit reisen zu können, tagelang spielen zu dürfen und — sicher etwas ganz Wichtiges — hie und da ein leises Heimweh zu verspüren. Das war ja für uns Leiterinnen vielleicht die beglückendste Entdeckung, daß diese Pflegekinder sich dort daheim fühlen können, daß eines sogar ganz offen und fröhlich gestand: «Wissen Sie, ich bin halt wie das eigene Kind.» Möchte es doch überall so sein! Gerade diese Kinder brauchen ja ein bißchen Liebe und Wärme noch viel mehr. Deutlich merkten wir das am mehr oder weniger unbeholfenen Betteln um Anerkennung, an der glücklichen Dankbarkeit für ein warmes Wort.

Der nächsten Kolonie möchten wir ebenso liebe, dankbare Kinder wünschen und dazu ein frohes Haus, in dem es allen ganz wohl sein kann.

V. A.

**Nachtrag:** Das «frohe Haus» ist gefunden! Unsere 2. Kolonie zieht am 10. September ins «Stöckli» unserer «Manor-Farm». Wir freuen uns herzlich, daß diese Lösung möglich wurde!

Selbstverständlich sind *Obst- oder Gemüsesendungen* auch am Thunersee willkommen.

Kolleginnen, welche uns leihweise *einige Leintücher* überlassen könnten, sind herzlich gebeten, sie *sofort* in die «Manor-Farm», *Sundlauenen, Thunersee*, zu schicken. Besten Dank im voraus! *Der Zentralvorstand.*

---

## Engadin

Ich weiß gewiß,  
es gibt nicht einen Flecken Erde,  
wo Gottes Atem stärker fühlbar ist.  
Doch bin auch ich zu keiner Zeit  
so sehr ich selbst gewesen  
als jetzt und hier,  
wo Berg und Tal und See  
sich mit dem Glanz des Himmels  
messen —

Gott schuf uns beide :  
diese hehre Welt  
und mich.  
Nehm ich sie auf,  
erdröhnt mein Herz,  
oh Herr,  
vom Lobgesang für Dich.

· Max Fischer